

Bestellungen auf den
Christenboten nehmen
entgegen die evang.
Pfarrämter in Blu-
menau, São Bento,
Badensfurt, Brusque,
Desterro, Hammonia,
Itoupava, Timbó u.
Santa Izabella.

Der Christenbote.

Monatsblatt

Der Christenbote er-
scheint Anfang jeden
Monats und kostet
jährlich 18000.

Der Bezugspreis ist
an die betreffenden
Pfarrämter zu
entrichten.

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Sta. Catharina.

Herausgegeben von der evangelischen Pastoral-Konferenz von Santa Catharina.

3. Jahrgang.

Blumenau, im Mai 1910.

Nr. 5.

Pfingsten.

Blühender lachender Frühling ringsum!
Nachtigall flötet in dämmernder Stunde,
Ueber die ganze neu prangende Schöpfung
Wiegt wie ein Hauch die Verklärung gebreitet
Selige Ahnung.

Aber im Herzen — wer kann es verstehen?
Menschenherz, tief unergründlicher Abgrund —
Aber im Herzen erbebend in Wonne
Fühl ich ein leises verhallendes Seufzen
Deutlich sich regen.

Ueber die blühenden, prangenden Auen,
Ueber die lichten hinschwebenden Wolken
Auf zu des Himmels ätherischen Räumen
Strömt aus der ahnenden Seele das Gnie:
Gott mein Erbarmen!

Hast du schon hier so selige Freude,
Solches Entzücken den Deinen bereitet,
Breiten schon hier dich Tränen des Dankes —
Gnädiger Gott, wie wird uns dereinst sein
In der Vollendung?

Höre denn Gott die stammelnde Rede!
Siehe hinein in die betende Seele!
Schreibe Dein Bild mit ewigen Zügen,
Schreib' es hinein mit dem heiligen Siegel:
Bleibe gesegnet!

(E. A. Morant.)

Pfingsten.

Wie Sturmwind und heilige Flammen ist einst nach der
Pfingsterzählung der heilige Geist über die Jünger gekommen,
und die Sprachen aller Völker haben kaum genügt, um seine
Kraft und Fülle auszudrücken. Glückliche, kraftstrotzende Jugend-
zeit des Christentums! Wie sind wir dagegen so alt und matt
geworden! Wo ist heute der Sturmegeist, der alles Morische und
Faulle zerbricht und reichem jungen Geistesfrühling den Weg
bricht? Wo ist heute der Feuergeist, der mit heiliger Blut die
Herzen fortreibt zu den ewigen Wahrheiten unseres Christen-
glaubens und der alles Widerstandes, aller Drohung und Gefahr
spottet, ob sie ausgehen von Regierungen oder von verblendeten
Massen? Ach Gott, wir haben wenig Sturm, wir haben wenig

Feuer. Wir sind so zahm, so mild, so sanft geworden. Wir
haben die Ruhe so lieb, und das Ungeflörtsein und das Mittags-
schläfchen. Vertragt euch doch! Seid doch stille! Nur keine
Unruhe, keine Aufregung, kein Aergernis! Wir haben uns so
angefreundet mit dem, was ist und was gilt, daß wir uns eine
herzhafte Opposition auf Tod und Leben kaum noch denken
können. Wir spüren „kaum einen Hauch“ von Sturm und Feuer.

Ihr nennt euch Christen; ihr wollt als Christen taxiert
werden. Ja, ist denn alles so in unserer Zeit, in unserem Ge-
schlecht, wie ihr es als Christen wollen und erstreben müßt?
Dürft ihr wirklich der behaglichen Ruhe pflegen und sagen:
„Sehet, bei uns ist alles gut?“ Ist der „Gott Mammon“ über-
wunden? Macht nicht gerade „Gott Mammon“ in unseren Ge-
meinden mehr Geschäfte wie jemals? Ach, wie schnell verlieren
wir unsern Männerstolz vor dem Mammon, wie wird unser
festes Rückgrat, mit dem wir uns so gerne brüsten, zu einer biegsamen
Weidenrute, wenn ein Geldmann uns freundlich anseht.
Wie ekelhaft und eines Christen unwürdig ist unsere Liebedienerei
und Kriecherei vor dem Mammon! Wie schändlich ist es von
uns, daß wir — selbst in einer Kirchengemeinde — einen Men-
schen mehr nach seinem Geldbeutel als nach seinem inneren Wert,
nach seinen christlichen Tugenden schätzen.

Giebt's keine Noheit, kein Vaster, keine verwahrloste Jugend,
keine geistverblödeten Männer und Frauen, keine jammervollen
Zustände mehr, welche die Grundlage unseres sittlichen Lebens
in Frage stellen? O, ich möchte heute nur den Finger auf eine
große Wunde unseres deutschen evangelischen Lebens in Santa
Catharina legen: auf die brennende Frage der Verwahrlosung
unserer Jugend. Der Unverstand der Eltern, die da meinen, mit
einer mehr als dürftigen Schulbildung von 2, 3 oder 4 Jahren
seien ihre Kinder genügend für das praktische Leben ausgerüstet,
die da meinen, mit dem geistlosen Abplappern von 2 oder 3
Hauptstücken des Katechismus seien ihre Kinder für ihren Christen-
beruf ausreichend versorgt und sittlich und religiös befestigt, läßt
ernste denkende Christenmenschen das Schlimmste für unsere Ju-
gend befürchten. Statt einer festen und zielbewußten Kinderer-
ziehung, die auch mal zum Stock greift, sehen wir meist eine
schwächliche, hin- und herschwankende, welche den Willen der
Kinder oft zum Herrn über Vater und Mutter macht. Sollen
wir uns dann wundern, wenn unsere Jugend verwahrlost, keine
göttliche und menschliche Autorität mehr anerkennt und ihre Auf-
fassung von Freiheit im „Land der Freiheit“ ausartet in schran-
kenlose Willkür? Was weiß unsere Jugend von christlicher
Selbstzucht, von Bescheidenheit, von Gehorsam — mit einem
Wort, von Jesu Geist?

Beherrscht der Geist Jesu die Männer und Frauen? Merkt
man es ihren Reden und ihren Taten an: Hier ist kein Eigen-
tum, keine Selbstsucht, hier ist kein Selbstruhm, kein falscher
Stolz, hier ist keine Herzlosigkeit, keine Rücksichtslosigkeit? O,
ihr Erwachsenen; ist Liebe die Kraft, die euch treibt, ist Gottes-
glaube das Fundament, das euer Leben trägt?

Wir feiern Pfingsten. O Gott, gib uns deinen heiligen
Geist, der uns wie ein Sturmwind aus unserer Trägheit, aus
unserm lat- und mutlosen Christentum aufrüttelt! Gott gib uns
deinen Feuergeist der uns aus unserm „lieben“ Frieden, aus un-
serer „angenehmen“ Nahe hineintreibt in den heiligen, tapferen
Kampf für deine Sache. O Gott segne uns in diesem Kampfe
zu unserem eigenen Heil und zum Heile unserer Mitmenschen.

Pastor von Bodelschwingh †.

Pastor von Bodelschwingh ist nicht mehr! Diese erschütternde Kunde durchzitterte am Sonnabend, dem 2. April, die evangelische Christenheit Deutschlands. Im 80. Lebensjahr hat Gott ihn abgerufen von seiner Arbeit an den elendesten und verachteten Menschen, von einer Arbeit, die schon von seinen Zeitgenossen als groß, edel und gewaltig anerkannt worden ist.

P. von Bodelschwingh ist eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des 19. und 20. Jahrhunderts, ein Wohltäter der leidenden Menschheit, dem nur wenige aus der Geschichte der christlichen Kirche an die Seite gestellt werden können. Mit der Gründung seiner Anstalt Bethel bei Bielefeld hat er sich für alle Zeiten ein unauslöschliches Denkmal der Liebe gesetzt. Man hatte von ihm den Eindruck: In diesem Mann hat Christus eine Gestalt gewonnen. Einem Basilus dem Großen, der im 4. Jahrhundert eine ähnliche Liebesanstalt vor den Toren Cæsarea's im Klein-Asien geschaffen hatte, einem Vincenz von Paula, der im ausgehenden Mittelalter der eigentliche Schöpfer der christlichen Liebestätigkeit war, stellt sich in der Neuzeit ebenbürtig Pastor von Bodelschwingh zur Seite. Er erfreute sich gerade deshalb der ungeteilten Verehrung aller Stände und Konfessionen, weil er, erhaben über alle Parteien, nur ein Zeitmotiv für all sein Wirken und Handeln kannte: die aufopfernde, sich selbst verzehrende Liebe. Neben Flieder, dem Vater der Diakonissenhäuser, und Wichern, dem Vater der Innern Mission, hat Bodelschwingh am klarsten die Schäden seiner Mitmenschen erkannt und auf allen Gebieten seelischer, sittlicher, religiöser und sozialer Not die christliche Liebe zum Heile Tausender und Abertausender in die Wirklichkeit umgesetzt. Mit hellem Auge und feinem Ohr vernahm „Vater“ Bodelschwingh, wie er sich am liebsten nennen hörte, das unterdrückte, von einer gegen das Elend anderer abgestumpften Menschheit oft überhörte Weinen und Seufzen der Leidenden, der Verlassenen, der hoffnungslos Aufgegebenen, der Epileptischen, Idioten, Geisteskranken. Ihnen galt seine heiße Liebe, seine treue Fürsorge. Und die, welche den Pfad verloren, die durch eigene oder fremde Schuld ruhelos und heimatlos wandern mußten, verlassen von den Ihrigen, versinkend ins Vaster. — Bodelschwingh machte keinen Bogen um sie, wenn er sie traf, wie andere, nein er umarmte sie als seine Brüder, er verhalf ihnen zu neuem Leben in seinen von ihm gegründeten deutschen Arbeiter-Kolonien. Die erste Arbeiter-Kolonie entstand 1882 in Wilhelmshof in der Senne, der dann später Gadderbaum, Hoffnungstal, Gnadenhof, Lobetal folgten — die 3 letzten bei Berlin — in denen Hunderte von verlorenen Existenzen frischen Lebensmut und neue Lebensstellung gefunden haben. Auch in anderen Teilen Deutschlands entstanden auf seine Anregung hin noch 28 Arbeiter-Kolonien. Durch den Verein Arbeiterheim suchte er den Arbeitern zu eigenen Wohnungen zu verhelfen.

Epileptische, Blödsinnige, Geistesranke, Krüppel fanden Aufnahme und liebevolle Pflege in Bethel. Wenn manche Familie mit einem aus seiner Berufsbahn Herausgeschleuderten nicht mehr wußte, wohin mit ihm, dann dachte man immer als letzte Hoffnung an Bethel und Bodelschwingh, der immer noch Rettung wußte, und selten jemand zurückwies.

Sein Diakonissenhaus und sein Brüderhaus erweiterten sich von Jahr zu Jahr. In den letzten Jahren gründete er eine Missionsanstalt für Ostafrika, deren Missionare mit großen Segen in den deutschen Kolonien arbeiten. Als ein Werk, das ihm in letzter Zeit besonders warm am Herzen lag, gründete er seine Theologenschule für Kandidaten der Theologie, die unter seiner Anleitung sowohl praktisch in seinen Anstalten arbeiten als auch wissenschaftlich sich weiterbilden sollten im Geiste einer bibelgläubigen Theologie. Bethel ist zu einer Stadt mit 6000 Seelen herangewachsen. In seltener Weise ist an ihm Jesu Wort wahr geworden: „Die an mich glauben, von dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers ausgehen“. Er war sich dessen stets bewußt, daß es Gottes Gnade war, die ihn als ihr Werkzeug erwählt hatte. Während war seine ungekünstelte echte Demut und Bescheidenheit. Er mochte es nicht leiden, wenn man von den „Bodelschwinghschen“ Anstalten redete; solche gab es für ihn nicht. Um für seine soziale Arbeit für die Arbeiter-Kolonien, für die „Brüder von der Landstraße“, für die er die Hilfe des Staates und der Gemeinden nötig hatte, in einflußreichen Kreisen zu wirken, ließ er sich 1904 in den preussischen Landtag wählen. Gleich seine erste Rede am 5. Mai 1904 war ein Ereignis. Er entschuldigte sich in der Einleitung, daß er als Pastor überhaupt den Mund auf tue; da er ein Wilder sei, — er gehörte nämlich keiner Fraktion an —

wäre es möglich, daß das Bächlein seiner Rede ein bißchen wilde Wasser über sein Flußbett spüle. Wenn er das Abgeordnetenhaus, vielleicht auch einzelne Minister mit „Du“ anrede, solle man ihm nicht böse sein. Er hielt dann eine packende, oft von stürmischer Heiterkeit unterbrochene Rede. Ein anderes Mal brachte er durch seine Begeisterung für die Arbeiterkolonien bei Berlin eine große Anzahl von Abgeordneten dazu, mit ihm die Kolonien dort zu besichtigen.

Ueber seinen Lebenslauf sei folgendes mitgeteilt: Am 6. März 1831 als Sohn des Landrates, späteren Ministers des Innern Ernst von Bodelschwingh-Belmede geboren, studierte er in Berlin Philosophie und Naturwissenschaft und widmete sich seit 1852 aus Gesundheitsrücksichten der Landwirtschaft. Nach 2 Jahren begann er aber mit dem Studium der Theologie, dem er in Basel, Erlangen und Berlin oblag. Er wollte dann als Missionar nach Indien gehen. Als er aber das Elend der deutschen Straßenkinder in Paris kennen lernte, ließ er sich 1858 als Hilfsgeistlicher und später als Pastor der deutschen evangelischen Gemeinde nach Paris senden. 1864 kam er als Pastor nach Döhlitz bei Anna in Westfalen und von 1872 an widmete er sich der Innern Mission in Bielefeld, wo die Anstalt für Epileptische und die Diakonissenanstalt im Entstehen war. Inzwischen hatte er die Feldzüge von 1866 und 1870/71 als Feldbibliotheksparrer mitgemacht. 1884 ernannte ihn die Universität Halle a/S. zum Ehrendoktor der Theologie.

Als ihn vor 10 Jahren zum erstenmal ein schweres Blasen- und Nierenleiden befiel, sagte er ahnend: „Ich werde noch 10 Jahre leben“. Die letzte Sorge seines Lebens bildeten die Kongoereue. In seinen Träumen verschmolzen sich wunderbar die Gestalten des Kaisers Friedrich, seines Jugendfreundes, und der armen unterdrückten und mißhandelten Neger am Kongo. Als man ihm ein Glas Wein reichte, sagte er: Ich mag den Kongowein nicht.

Als Kaiser Wilhelm II. am 18. Juni 1897 die Bielefelder Anstalten besuchte, sprach er am Schluß der Besichtigung auf dem Hofe der Sparrenburg folgende Worte: „Mit kauernder Bewunderung habe ich die überwältigenden Leistungen und Erfolge jenes gottbegnadeten, von Gott uns gesandten Mannes gesehen. Soweit der Blick reicht und noch darüber hinaus im deutschen Vaterlande spürt man den Segen dieses wahrhaften Jüngers unseres Herrn.“

Auf die Todesnachricht telegraphierte der deutsche Kaiser an den ältesten Sohn des Berwiegten: „Ihre Meldung von dem Hinscheiden Ihres ehrwürdigen Vaters hat mich mit schmerzlicher Teilnahme erfüllt. Empfangen Sie und die übrigen Hinterbliebenen des treuen Gottesmannes mein wärmstes Beileid. Unerkürterliches Gottvertrauen und ein von Nächstenliebe und Gelmut erfülltes Herz, das waren die Quellen, aus denen er die Kraft zu seinen segensreichen Schöpfungen für die ärmsten und bemitleidenswertesten Brüder schöpfte. Sein Vorbild wird auch über das Grab hinaus vielen zur Glaubensstärkung und Nachahmung dienen.“

Am Mittwoch, 6. April, ist Pastor D. von Bodelschwingh in Bethel zur letzten Ruhe bestattet worden. Die Rede bei der Begräbnisfeier sollte der Oberhofprediger des Kaisers Excellenz D. Dryander halten; mit seiner Vertretung bei der Beisetzung hatte der Kaiser den früheren Kriegsminister General von Einem beauftragt.

Möge der Segen Gottes auch fernerhin auf den zahlreichen Liebeswerken des Verstorbenen ruhen und möge es unserer evangelischen Kirche nie an Männern fehlen, die in seine Fußtapfen treten, an Männern, deren Herz so voll hingebender Menschenliebe schlägt, wie sie Bodelschwingh in seinem Leben so warm und so reich betätigt hat.

Ein Bielefelder Blatt gibt noch folgende Uebersicht:

Am 25. Januar 1872 wurde Bodelschwingh als Geistlicher an das Diakonissenhaus Sarepta und an die Anstalt für Epileptische berufen. Demütig bekannte er damals: „Der Herr hat großes an mir getan.“ Mit dieser Berufung tat sich das Arbeitsfeld der Innern Mission weit vor ihm auf. Die Anstalten Sarepta, Bethel, Nazareth, das Arbeiterheim, die Arbeiterkolonie Wilhelmshof und die Moorkolonie Freistadt, zum Teil von ihm selbst gegründet, haben sich unter seiner Leitung einzigartig entwickelt. Mit Genugtuung konnte er die Ausbreitung der von ihm angeregten Arbeiterkolonien durch ganz Deutschland verfolgen. Unter ihm sind seine Anstalten zu einem wohlorganisierten Staat herangewachsen. Sie zählen jetzt etwa 1300 Schwestern, die auf 400 Stationen arbeiten, etwa 450 Brüder auf 140 Stationen. Dazu kommen 2200 Epileptische (gegen 800 vor 20

Jahren) und 500 Nerven- und Geistesranke. Die gegenwärtige Seelenzahl der Gesunden und Kranken beträgt in Bethel selbst rund 4500, in der Zweiganstalt Senne 100 und in der Moor-Kolonie 500, im ganzen 390 Haushaltungen.

Wider die Adventisten.

Überall sind in der Christenheit mehr oder weniger kleine Gruppen sonderlicher Heiliger, mit einem Fremdwort Sektierer genannt, zerstreut, die da meinen, wenn sie den Lehren irgend eines absonderlichen und dazu häufig unwissenden Menschen folgen, den neuesten und allein richtigen Weg zur Seligkeit gefunden zu haben. Bei uns in Santa Catharina finden wir hauptsächlich die Sekte der Adventisten verbreitet, deren auffallendste Besonderheiten das Feiern des Sabbaths und das Nichtessen von Schweinefleisch sind. Was hast du diesen zu entgegnen, wenn sie auch dich herumzukriegen versuchen?

Am besten tust du, wenn du das 14. Kapitel des Römerbriefes studierst, dem als Ueberschrift der 17. Vers gelten kann: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geiste.“ Was das bedeutet, erfleht du schon aus den ersten Versen: „Einer glaubet, er möge allerlei essen, welcher aber schwach ist, der isset Kraut.“ „Einer hält einen Tag vor dem andern, der andere hält alle Tage gleich. Ein jeglicher sei in seiner Meinung gewiß. Welcher auf die Tage hält, der tut's dem Herrn, und welcher nicht darauf hält, der tut's auch dem Herrn. Welcher isset, der isset dem Herrn, denn er danket Gott, welcher nicht isset, der isset dem Herrn nicht und danket Gott.“ Das heißt, derartige äußerliche Dinge wie Essen und Trinken und Feiern bestimmter Tage sind Dinge, über die ein jeder seine eigene Meinung haben kann und worin er sich verhalten kann, wie es ihm beliebt, soweit er es mit der Stimme seines Gewissens vereinbaren kann. Gott gibt darüber keine Gesetze, sondern jeder sich selbst nach seinem Gewissen oder auch, wenn es die Ordnung erfordert, die irdische Obrigkeit. Letzterer haben wir denn zu gehorchen nach 1. Petr. 2, 13: Seid untertan aller menschlicher Ordnung um des Herrn willen. Unsere christlichen Feste sind demgemäß menschliche, von der christlichen Obrigkeit getroffene Einrichtungen, denen wir uns wie aller anderen menschlichen Ordnung zu fügen haben. Was Essen und Trinken angeht, so haben wir uns darin den Anordnungen der Ärzte resp. der Sanitätspolizei zu fügen, weil ihnen als Sachverständigen dieselben obliegen.

Bei den Juden war das zur Zeit der Gesetzgebung in der Wüste anders. Dort ging alles, was heute uns selbst oder unserer irdischen Obrigkeit zu ordnen überlassen ist, unmittelbar von Gott aus. Jehova war nicht nur der Gott, sondern zugleich auch der irdische König und Arzt des Volkes. Deshalb finden wir das Sabbathgebot und andere äußere Ordnungen als unmittelbar von Gott ausgehend; aber wenn wir Röm. 14, 17 damit vergleichen, ist klar, daß er es in seiner Eigenschaft als irdische Obrigkeit dieses einen besonderen Volkes gegeben hat, und nicht als Gott aller Völker für das Reich Gottes. Als letzterer ist es ihm um Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste zu tun und nicht um Essen und Trinken oder Halten bestimmter Tage, um innerliche, nicht um äußerliche Dinge. Die Adventisten können Gott als den irdischen König des Volkes Israel und Gott als den Herrn des Reiches Gottes nicht auseinanderhalten. Deshalb lehnen sie sich gegen die heutige menschliche Ordnung auf und versündigen sich gegen das Gebot: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist, oder gegen das: Seid untertan der Obrigkeit. Seid untertan aller menschlichen Ordnung. Das ist ja die große Wahrheit, die der Herr im neuen Testamente selbst den Jüngern nur so schwer beibringen kann, daß das Reich Gottes etwas anderes ist als ein irdisches Reich mit seinen äußeren Ordnungen. Das Reich Gottes, sagt er, ist inwendig in euch. Um Herzens- und Sinnesänderung handelt es sich in demselben, nicht um die äußeren, irdischen Obrigkeiten überlassenen Ordnungen. Diese äußeren Ordnungen müssen bei jedem Volke je nach seiner Eigenart oder geographischen Lage verschieden sein. Schon der gesunde Menschenverstand muß jedem sagen, daß es töricht ist, Ordnungen, welche vor 3000 Jahren einem kleinen Wüstenvolke heilsam waren, heute allen Völkern vorschreiben zu wollen.

Daß wir Christen auch einen Tag in der Woche, den ersten Tag derselben, den Sonntag, feiern, ist rein zufällig und hat mit dem Sabbathgebote vom Berge Sinai gar nichts zu schaffen.

Wir haben für unsere Zeitrechnung zufälligerweise auch die Wocheneinteilung angenommen, die zur Zeit Christi üblich war, und so hat es sich von selbst gemacht, daß die wöchentliche Wiederkehr des Auferstehungstages des Herrn für uns ein Feiertag, und zwar der erste, den es überhaupt in der Christenheit gegeben hat, geworden ist. Die Verse 1, 19 und 26 im 20. Kapitel des Johannesevangeliums zeigen uns, wie die Jünger am Auferstehungstage und seiner ersten wöchentlichen Wiederkehr zusammen waren und von dem Herrn besucht wurden. Das haben sie dann unwillkürlich so fortgesetzt, und so ist das Feiern des Sonntags unter ihnen Sitte geworden, ohne daß es zunächst ein menschliches, geschweige denn ein göttliches Gebot war. Der kleine Uebersetzungsfehler Luthers „an einem der Sabbathe“ statt „am ersten Tage nach dem Sabbath“ oder „am ersten Tage der Woche“ ist überall in den neuen Bibelausgaben ausgemerzt, so daß auch derjenige, der nicht griechisch gelernt hat, den Zusammenhang verstehen kann. Wie schnell aber das Feiern des Sonntags eine feststehende Ordnung geworden ist, ersehen wir aus den Stellen 1. Kor. 16, 2, Apostelgeschichte 20, 7 und Offenb. 1, 10. Für den Sonntag befehlt Paulus in der ersten dieser Stellen das Sammeln der Kollekten. In der zweiten Stelle wird gesagt, daß Paulus am Sonntage als an dem Tage, an welchem die Jünger zusammenzukommen und das Brot zu brechen pflegten, predigte. In der dritten Stelle wird erzählt, daß der Apostel Johannes seine Offenbarung an dem Tage des Herrn empfangen hat. Der Tag des Herrn ist nichts anderes als der Sonntag, wie aus dem Sprachgebrauch der zeitgenössischen Schriftsteller hervorgeht. Wir sehen, daß zur Zeit, als Johannes seine Offenbarung schrieb, das Feiern des Sonntages schon eine so feststehende Ordnung war, daß der Sonntag darnach seinen Namen, Tag des Herrn, erhalten hatte. Das ist z. B. auch in die portugiesische Sprache, die ja am nächsten mit der damals herrschenden lateinischen Sprache verwandt ist, übergegangen. Portugiesisch heißt Sonntag Domingo d. h. Tag des Herrn.

Die übrigen christlichen Festtage sind erst später entstanden, alle zusammen aber feiern wir nicht auf unmittelbaren göttlichen Befehl, sondern als menschliche Ordnungen. Im neuen Testamente ist alles äußere uns selbst oder unseren Obrigkeiten zu ordnen überlassen, nur die Gebote darüber, wie unser Herz beschaffen sein soll, kommen unmittelbar von Gott. Im alten Testamente, wo Gott zugleich die irdische Obrigkeit ist, sind auch die äußeren Gebote unmittelbar von ihm, aber sie haben als national-jüdisch allesamt keine Gültigkeit für uns, sondern sie dienen uns neben den äußeren Gesetzen anderer Zeiten und Völker als Studienmaterial, und zwar, weil von Gott selbst, als besonders wertvolles Studienmaterial für die Gestaltung unserer äußeren Ordnungen. So hat auch Luther den Anfang des sinaitischen Gesetzes, die zehn Gebote, behandelt. Er hat sie mit einigen Änderungen in den Katechismus übernommen, weil er sah, daß sie im Wesentlichen äußere Ordnungen enthielten, welche allen Völkern und Zeiten gemeinsam sein können, und weil sie die trefflichste Beispielsammlung bildeten zur Auslegung des einen Gebotes der Liebe, das uns im neuen Testamente von Jesus gegeben ist. Jesus selbst behandelt diese Gebote so, wenn er in der Bergpredigt sagt: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist, — ich aber sage euch“ und dann dem äußeren Gebote ein viel weiter greifendes inneres gegenüber stellte. Er will unser Herz recht gestalten. Aus der Rechtschaffenheit unseres Herzens sollen wir von selbst die rechte äußere Ordnung finden. Dadurch wird das Gesetz Gottes in Wahrheit erfüllt und in Wahrheit kein Tüttelchen von demselben aufgehoben. Wer aber wie die Adventisten durch Hervorholen einzelner Tüttelchen eines veralteten äußeren Gesetzes das Gesetz Gottes zu erfüllen meint, der hebt das ganze an das Herz gerichtete vollkommene Gesetz des neuen Testaments auf. Gott verlangt Heiligung des Herzens und solche äußere Handlungen, welche aus einem geheiligten Herzen von selbst hervordringen. Alle anderen äußeren Handlungen, die sonst noch gute Werke sein wollen, sind Rückfall ins Judentum und Heidentum und gefährden den Hauptartikel unsrer evangelischen Kirche von der Rechtfertigung allein durch den Glauben.

Uebrigens ist das eigentliche Kennzeichen der Adventisten das Berechnen der Wiederkunft des Herrn auf einen bestimmten Tag. Der Stifter der Sekte, William Miller zu New York, hatte aus Dan. 8, 14 diese Wiederkunft als in der Nacht des 23. Oktober 1847 eintretend berechnet. Man wartete natürlich vergeblich und tröstete sich mit einem Fehler in der Berechnung. Dann wurden allerlei andere Eigentümlichkeiten hervorgehoben, wie z. B. das Feiern des Sabbaths. Da in solchen Dingen

schwer Einigung zu erzielen ist, so sind die Adventisten unter sich selbst auch schon wieder in eine ganze Anzahl von Sekten zerfallen.

Bericht der deutsch-evangelischen Gemeinde zu Sao Paulo über das Jahr 1909.

Ein Jahr gedeihlicher Fortentwicklung liegt hinter uns. Gottlob, daß wir das sagen dürfen! Am 28. März konnten wir die Vollendung unserer Kirche feiern. Und mit uns freuten sich Pastoren und Gemeindevertreter aus Rio de Janeiro, Petropolis, Campinas, Rio Claro und Santos, die auch zum größten Teil die beiden nächsten Tage noch zu Beratungen und Gedankenaustausch zusammen blieben. Wir hoffen, daß hierdurch das Gefühl der Zusammengehörigkeit gestärkt ist und daß die da beschlossenen jährlichen Konferenzen der Pastoren dieser Gemeinden, zu denen später möglichst auch Laienvertreter hinzugezogen werden sollen, zur Förderung der gemeinsamen Interessen dienen werden. Jedenfalls bildeten diese Märztag, die mit dem ersten Kirchenkonzert abschlossen, bei dem auch unsere Orgel zur Geltung kam, einen Höhepunkt in dem Gemeindeleben.

Auch der Besuch der 57 Gottesdienste mit 5778 Besuchern (durchschnittlich 101 gegen 85 im Vorjahre) beweist einen erfreulichen Fortschritt. Und zwar waren es nicht nur besondere Festtage, wie das Fest der Vollendung der Kirche und das Totenfest auf dem protestantischen Friedhofe, wo gegen 500, oder Karfreitag, wo gegen 250 Personen gezählt wurden, sondern auch an manchem gewöhnlichen Sonntag sah man über 100 Kirchbesucher. Der Besuch der Abendgottesdienste (jeder dritte Sonntag im Monat) wies eine Durchschnittsziffer von 83 Seelen auf, die für die Beibehaltung dieser Einrichtung spricht. Zu bedauern ist, daß die sogenannten besseren Kreise, die seinerzeit für den Kirchbau soviel getan haben, in der großen Mehrzahl den Gottesdienst selten oder garnicht besuchen, wenn auch da gegen früher eine Besserung nicht verkannt werden soll.

Unser Kirchenchor, der zur Zeit aus 32 Mitgliedern besteht und seine regelmäßigen Übungen jetzt jeden Dienstag abend um 8 Uhr in der Kirche hat, sang fünfmal bei unseren Festgottesdiensten, außerdem bei dem Kirchenkonzert, der Weihnachtsfeier des Vereins „Deutsche Schule“ und in St. Amaro. Wir freuen uns, abgesehen von der durch die Gesänge erreichten Verschönerung unserer Gottesdienste, auch deshalb des Gedeihens unseres Chors, weil wir in ihm eine weitere Gruppe haben, von der aus sich ein wirkliches Gemeindeleben bilden kann. Kleine gemeinsame Ausflüge und Feste haben neben den Übungen schon ein freundliches Band der Zusammengehörigkeit geknüpft. Möchte das kommende Jahr der Entwicklung des Kirchenchors weiter günstig sein!

In Santo Amaro wurde eine Predigtstation eingerichtet, um die vielleicht 60 evangelischen Deutschen dort wenigstens vierteljährlich einmal mit Gottes Wort zu versorgen. Eine Neueinrichtung ist ferner der monatlich zweimal um 11 1/2 Uhr stattfindende Kindergottesdienst, der namentlich auch den Eltern, die ihre Kinder in religionslose oder katholische Schulen schicken, Gelegenheit geben soll, ihren Kindern deutsch-evangelisches Wesen zu vermitteln.

Die 13 Kindergottesdienste waren durchschnittlich von 27 Kindern besucht, einer kleinen Schar, die aber mit großer Regelmäßigkeit kommt und hoffentlich noch andere nach sich ziehen wird.

Die Zahl der Konfirmanden (13 Knaben und 16 Mädchen), die am Grundonnerstag als die ersten in unserer neuen Kirche eingeweiht wurden, war die höchste seit dem Bestehen der Gemeinde. Daß aber von diesen acht überhaupt noch keinen und drei nur katholischen, einer evangelischen und katholischen Religionsunterricht gehabt hatten, spricht wieder für die Einrichtung des Kindergottesdienstes. Zur Zeit besuchen 24 Kinder den Konfirmandenunterricht, auch weit mehr, als der Durchschnitt früherer Jahre beträgt!

Die Kollekte bei den Gottesdiensten ergab durchschnittlich 12\$230 (1908: 7\$610). Taufen wurden 69 vollzogen, darunter nur 8 nicht in der Kirche. Ebenso fanden von den 10 Trauungen nur 3 im Hause statt gegen 12 von 16 im Vorjahre. Die Begleitung des Pfarrers bei Beerdigungen wurde 15 mal in Anspruch genommen. Die Zahl der Abendmahlsgäste stieg von 132 auf 171; darunter waren 42 Männer.

Die Pastorisierung von Santos lag auch dieses Jahr dem Pfarrer von S. Paulo ob, der zu diesem Zweck 10mal hinunterfuhr. Und es ist erfreulich, daß dort der Besuch der Gottesdienste sich gehoben hat, nämlich von 25 auf 36 Personen.

Vorstandssitzungen fanden 7 statt. In der Generalversammlung vom 29. Januar wurde der Jahresbericht genehmigt und der Vorstand ermächtigt, nach der Beendigung unseres Prozesses (die letzte Entscheidung steht noch immer aus) auf das Pfarrhaus eine Hypothek zu 7% in der zur Tilgung der von der Gemeinde eingegangenen Verpflichtungen erforderlichen Höhe aufzunehmen, wobei ein Fonds von mindestens 1 Conto de reis zur Reserve bleiben soll.

Ferner beschloß die Versammlung einstimmig, den Herren Daniel, Adolf und Hermann Heydenreich dem Dank der Gemeinde für ihre großen Verdienste um das Zustandekommen von Kirche und Pfarrhausbau dadurch Ausdruck zu verleihen, daß sie sie zu Ehrenmitgliedern ernannte. Zu unserer großen Genugtuung auch erhielten wir vom Evangelischen Oberkirchenrat zu Berlin die Nachricht, daß S. Majestät der deutsche Kaiser in gleichen Erwägungen Herrn Daniel Heydenreich den roten Adlerorden 4. Klasse zu verleihen geruhte.

In den Vorstand wurden wiedergewählt die statutengemäß ausscheidenden Herren Wilh. Rehder (2. Vorsitzender), Luiz Bamberg (Baukassierer) und Heinrich Bamberg (Schriftführer). Für die zeitweise auf einer Europareise weilenden Herrn W. Rehder und Carl Wilder (Kassierer) übernahmen solange die Vorstandsmitglieder Th. Bierbrauer und Hermann Warnecke die Aemter.

Herr Pastor Teschendorf weilte im Juli 10 Tage auf Urlaub in Santos und hat dem Vorstande seinen Wunsch mitgeteilt, im Mai 1910, nach 5jähriger Tätigkeit hier einen 6 monatlichen Europaaurlaub anzutreten. Da Herr Pastor Teschendorf sich verpflichtet, bis zum Mai 1914 zu uns zurückzukehren, und der Evangelische Oberkirchenrat zu Berlin in der liebenswürdigsten Weise sich bereit erklärt hat, den Pfarramtskandidaten Herrn Joosten zu seiner Vertretung zu entsenden und zu den dadurch entstehenden Kosten den Betrag von 2500 Mark auszusetzen, so hat der Vorstand gern seine Zustimmung gegeben.

Von unseren Mitgliedern verloren wir 22, darunter 2 durch den Tod, Herrn G. H. Görner und Frau Mathilde Breul. Doch traten in diese Lücke 28 andere, so daß wir mit einem Plus von 6, also mit 216 Mitgliedern ins neue Jahr gehen.

Besonders einiger weiterer Firmen soll dankbar gedacht werden, die sich zu einem größeren regelmäßigen Beitrage bereit finden ließen.

So schließt denn unsere Kasse mit einem Ueberschuß von Rs. 169\$290 ab. Dazu trugen wesentlich bei die Stiftung eines großen gerahmten Oelgemäldes von Fräulein A. Pfann, das zur Verlobung kam, ein Weihnachtsgeschenk von Frau Schorch senior und Extrabeiträge für die Bezahlung unseres Orgelspieler's, des Herrn Pawlowsky. Mit Dank zu erwähnen haben wir noch die Schenkung einer Kanzelbibel vom Straßburger Evangelischen Frauenverein, die durch Herrn Pastor Braunschweig unserm Vorstandsmitgliede C. Wilder für die Gemeinde übergeben wurde. Auch für den Kirchbau gingen außer dem Ertrag unseres von Herrn Prof. Paul Florence organisierten Konzertes (1:144\$000), einer Gabe des deutschen Evangelischen Kirchenausschusses (1000 Mark) und des Gustav Adolf-Vereins, Stuttgart (250 Mark) noch verschiedene Beträge ein, wie von dem Herrn Dr. Hesse (100), C. Schorch jun. (300), Franz Müller (200), von der Familie Krug (142\$300) und anderen, so daß dieser Fonds eine Einnahme von 3:274\$500 aufzuweisen hat. Dadurch vermindert sich die aufzunehmende Hypothek auf ca. 15 Contos de reis. Die Zinsen hierfür müssen wir durch Kirchenkonzerte zu decken suchen. Freilich haben wir außerdem noch die auf unserer Orgel lastende Schuld von 5546 Mark abzu zahlen, wobei wir indessen wohl auf die weitere Hilfe des Gustav Adolf-Vereins rechnen dürfen.

So weist denn das Bild unserer Gemeinde dieses Jahr manchen erfreulichen Fortschritt auf.

Aus unsern Gemeinden.

Palhoca. Sonntag, den 17. April, herrschte hier freudige Erregung; galt es doch, die beiden von den Gustav Adolf-Vereinen der deutschen Heimat gestifteten Glocken ihrer Bestimmung zu übergeben. Die ganze Gemeinde versammelte sich um 2 Uhr auf dem mit Palmiten reich geschmückten Kirchplatz, auch waren die Kirchenvorstände von Florianopolis und Santo Amaro erschienen. Nach einem Gemeindegesang wies P. von Gehlen auf die mannigfache Bedeutung der Glocken hin als Höhenrufe für die Menschenherzen in jeder Lebenslage. Ein Vertreter des kaiserlich deutschen Konsulates in Florianopolis, Sekretär Nieß, begrüßte so-

dann i. B. des verreisten Konsuls Dr. Grienke die Versammlung, tief empfindend hindeutend auf die Beziehungen zwischen ihnen und drüben. Hierauf gaben 2 Damen aus Florianopolis den Glocken die Namen „Friede“ und „Eintracht“. (Bedeutend die Namen nicht dasselbe? Anm. der Schriftleitung). Zwischendurch hatte der gemischte Chor von Balhoga durch passende Einlagen, die trefflich zu Gehör gebracht wurden, zur Hebung der Stimmung beigetragen. Und nun begann das Aufziehen der Glocken unter dem Gesang der Schulkinder: „Großer Gott, wir loben Dich.“ Die kleinere Glocke wurde von den Mädchen, die größere von den Knaben der Gemeinde hinaufgezogen. Als dann die Töne des harmonischen Geläutes — auf f und as gestimmt — über der harrenden Menge erschallten, schwamm manches Auge in Tränen, die wehmützlichem Gedanken an die Klänge der heimatlichen Dorfkirche. „Ihr Glocken von Erz, dringt manchem ins Herz.“ Nun sollen die Glocken wieder verstummen, bis zu dem hoffentlich nicht mehr in allzu weiter Ferne liegenden Tag der Einweihung der schönen Kirche.

Matador. Zum Bau eines neuen Schul- und Kirchengebäudes am Matador hat der Evangelische Ober-Kirchenrat in Berlin 250 Mark geschenkt. Wir freuen uns mit der kleinen Gemeinde dieser Zuwendung und wünschen, daß die opferwillige Gemeinde mit dem Bau bald beginnt.

Florianopolis. Am 27. April hat der Generalsuperintendent von Westfalen D. Zöllner auf der Reise nach Rio Grande do Sul Florianopolis berührt. Generalsuperintendent D. Zöllner ist als Bevollmächtigter des Evangelischen Ober-Kirchenrates in Berlin, der Gustav Adolf-Stiftung und der Varmer Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Amerika nach Rio Grande do Sul gereist, um die dortigen Gemeinden zu besuchen und an einer Generalsynode der evangelischen Gemeinden teilzunehmen. Da er der Begründer der „Frauenhülfe fürs Ausland“ ist, die das evangelische Deutschland des Auslandes mit Diaconissen versorgen will, so wird er gewiß den Boden der Gemeinden Rio Grande do Sul's prüfen, in welchem Maße dort Diaconissenarbeit nötig ist. In seiner Begleitung reist Pastor lie. Gremer aus Potsdam, der Schriftführer der „Frauenhülfe fürs Ausland“.

Wie wir hören, beabsichtigt D. Zöllner, auf der Rückreise Florianopolis zu besuchen und die neue Kirche in Balhoga einzuweihen. Hoffentlich ist es mehreren Geistlichen unseres Staates möglich, an dieser Einweihung teilzunehmen, um mit D. Zöllner zusammenzutreffen. Ob Herr Generalsuperintendent Zöllner nach Blumenau kommen wird, um die Gemeinden unseres Munizips zu besuchen, steht noch dahin. Wir hoffen aber, daß er auch für Blumenau Zeit übrig haben wird. Jedenfalls würde er von unseren Gemeinden mit größter Freude begrüßt und aufgenommen werden.

Der Evangelischen Pastoralkonferenz von Santa Catharina sind vom Evangelischen Ober-Kirchenrat in Berlin 1200 Mark zur Verfügung gestellt worden, die als Unterstüzungen für den Bau einer Kapelle in Bom Retiro (Munizipium Lage), eines Schul- und Kirchengebäudes am Rio baixo (der obere Lauf des Südarms wird im Volksmunde so benannt), den evangelischen Schulen am Südarms und Matador verwendet werden sollen. Wir danken der Kirchenbehörde der alten Heimat auch an dieser Stelle für ihre treue und warme Fürsorge, mit der sie unsere ärmeren evangelischen Gemeinden bedacht hat.

Rio Grande do Sul.

Corvo. Der Anschluß der deutschen evangelischen Gemeinde Corvo im Munizipium Estrella an die preußische Landeskirche ist am 24. Januar d. J. vom König von Preußen genehmigt worden.

Montenegro. Herr P. Wiehe hat am 12. April seine Gemeinde Montenegro verlassen, um nach langer segensreicher Arbeit in die deutsche Heimat zurückzukehren.

Rio Grande do Sul. Am 13. April sind 3 junge Damen: Fräulein Hasenack, Fräulein Schreiber und Fräulein Dehmlow, sämtlich Pastorenstöchter, nach Deutschland gereist, um sich im Diaconissen-Mutterhaus zu Münster i./W. als Diaconissen fürs Ausland ausbilden zu lassen und nach ihrer Ausbildung ihrer zweiten Heimat: Brasilien zu dienen.

Wir möchten an dieser Stelle unserer Bewunderung Ausdruck geben, daß sich aus dem ganzen Munizip Blumenau, wo das evangelische Deutschland am konzentriertesten in ganz Brasilien wohnt, bislang noch nicht ein junges Mädchen zur Ausbildung als Diaconisse gemeldet hat!!

Im Christenboten vom März d. J. hatten wir unter Blumenau geschrieben, daß nach einem Beschluß der Gemeinde Tausen und Trauungen am Sonnabend künftig mit 2 resp. 5 Mk. Reis besonderer Steuer belegt worden sind. Das Rio Brandenser Sonntagblatt bringt in Nr. 18 vom 1. Mai d. J. folgende Bemerkung dazu: „Es will uns scheinen, die Blumenauer Gemeinde hätte ruhig das Doppelte an Extragebühren ansetzen können; denn Tausen und Trauungen brauchen nicht am Sonnabend zu sein, — Nottaufen natürlich ausgenommen — und es ist beinahe eine Unart, zum wenigsten eine Gedankenlosigkeit, dergleichen Festlichkeiten immer gerade auf den Tag vor dem Sonntag zu verlegen. Aber am Sonntag läßt's sich dann so schön — ausschlagen! Da sitzt der Pfaffen.“

Wir erinnern uns aus unserer amtlichen Tätigkeit in Deutschland noch der Bestimmung, daß der Pastor am Sonnabend Tausen und Trauungen anzunehmen nicht verpflichtet war.

Chile.

Los Angeles. Am 12. Dezember 1909 feierte die hier sitzende deutsche Kolonie das Fest ihres 50-jährigen Bestehens verbunden mit dem 28. Jahresfest der deutschen Schule. Pfarrer Mehl-Concepcion hielt aus diesem Anlaß einen Festgottesdienst ab.

Valdivia. Bei dem großen Brande, der Valdivia am 13. Dezember 1909 schwer heimgesucht hat, sind die deutsche evangelische Kirche, das Pfarrhaus und die deutsche Schule vom verheerenden Element verschont geblieben. Das Deutschtum mit seinen blühenden Unternehmungen hat unendlichen Schaden erlitten. Die „Deutsche Zeitung“ in Valdivia wendet sich deshalb mit einem Hilferuf an alle Deutschen des Auslandes und der alten deutschen Heimat. Hoffentlich versagt die alte Heimat ihren Volksgenossen in Chile die Hilfe nicht, die sie anderen Völkern bei ähnlichen Unglücksfällen in so reichlichem Maße häufig erwiesen hat.

Gemeindeblatt der Chile-Synode. Das Evangelische Gemeindeblatt, dessen fast 1000 Leser sich über ganz Chile erstrecken, erscheint vom April an in neuer und erweiterter Gestalt. Wir wünschen unserem Bruder-Organ auf der „anderen“ Seite von Süd-Amerika vollen Erfolg in seiner neuen Gestalt.

Puerto Montt. Zum Bau einer Kapelle „am Weg“ haben der Evangelische Ober-Kirchenrat in Berlin und der Gustav Adolf-Berein eine Beihilfe von je 400 Mark bewilligt.

Valdivia. Am 12. Februar ist anstelle einer nach Deutschland zurückkehrenden Schwester mit dem Ostris von der Kosmoslinie eine neue Schwester angekommen, die sich auf 5 Jahre für den Tabea-Berein verpflichtet hat.

Bei dieser Gelegenheit erzählt das Evang. Gemeindeblatt ein interessantes Zusammentreffen, das wir hier folgen lassen:

„Denjenigen, welche an Bord des Ostris gestiegen waren, um alte und neue Bekannte dort zu begrüßen, war eine eigentümliche Ueberraschung vorbehalten. Wer die Passagiere musterte, entdeckte unter ihnen ein irgend woher bekanntes Gesicht, ohne im Augenblick zu wissen, wer denn eigentlich dieser Herr war. Lange brauchte er nicht in seiner Ungewissheit zu verharren, denn dieser bekannte Unbekannte war das Ziel aller Blicke und der Gegenstand aller Gespräche. „Sehen Sie sich mal jenen Herrn an, kennen Sie den nicht?“ „Ja, ich glaube, aber ich weiß nicht.“ „Das ist der Nordpolentdecker Dr. Cook.“ „Falsch!“ „Aber —.“ „Der ist in Montevideo an Bord gestiegen und reist unter dem Namen Mr. Craig. Hier ist sein Bild in der Woche. Ist ein Irrtum möglich?“ „Nein, in der Tat nicht.“ Man kann sich denken, mit welchem Interesse der unbefangene Befangene betrachtet wurde. Am Nachmittage des 13. Februar soll er nach Valdivia gekommen sein. Wo er sich jetzt aufhält, entzieht sich unserer Kenntnis.“

Palästina.

Dem Propst Bußmann, Pfarrer an der Erlöserkirche in Jerusalem, früher Pfarrer in Buenos Aires, ist bei seinem Fortgang von Jerusalem seitens der theologischen Fakultät in Marburg der theologische Doktor honoris causa (d. h. ehrenhalber) verliehen worden. Diese Auszeichnung, die nur selten verliehen wird, ehrt den Stand der Auslandsgeistlichen außerordentlich. Der theologische Doktor ist dem Propst Bußmann verliehen worden wegen seiner Verdienste um die Diaspora; er ist nämlich der Begründer der La Plata-Synode und der Zeitschrift „Deutsch-Evangelisch im Auslande“.

Für den Familientisch.

Jerusalem.

Es ist gewiß für jeden Christen interessant, etwas von den Stätten zu erfahren, die der Fuß unseres Erlösers durchwandelt hat. Für einen fleißigen und aufmerksamen Bibelleser aber ist es fast unumgänglich notwendig, sich ein deutliches Bild von den Orten zu machen, auf denen sich die in der heiligen Schrift berichteten Begebenheiten zugetragen haben. Denn manche Berichte gewinnen erst dadurch Klarheit, wenn man sich den Schauplatz derselben veranschaulicht. Es mag darum nicht unangemessen erscheinen, wenn man den Punkt ins Auge faßt, auf dem die letzten, entscheidenden Ereignisse in dem Leben Jesu stattgefunden haben.

Jerusalem, die „hochgebaute Stadt“, lag auf der Höhe des Gebirges Juda, „festgegründet auf den heiligen Bergen“ (Psalm 87, 1). Allerdings wurde die Stadt fast ringsum von den höheren Gipfeln des Gebirges nicht unbedeutend überragt: „Um Jerusalem her sind Berge“ (Psalm 125, 2) gleich gewaltigen Schirmwänden, z. B. im Osten der Ölberg, im Süden der Berg des „bösen Rats“. Hierdurch war es nicht möglich, die Stadt von weiter Ferne aus zu sehen. Fast nur noch eine Viertelstunde von der Stadt entfernt, wird der Pilger von ihrem Anblick überrascht. Aber dann ist noch ein beschwerlich Stück Weges zu überwinden, steil geht's hinab in ein tief eingeschnittenes Tal und an der andern Seite wieder steil zur Stadt hinauf. Nur von der Nordostseite ist ein bequemer Zugang, weil dort der Höhenzug, auf dem sich die Stadt erhebt, mit den übrigen Bergen zusammenhängt.

Dieser Höhenzug wird durch das langgestreckte, stellenweise sehr enge Töpfertal in zwei Rücken geteilt. Der westliche breitere Rücken wird durch eine Bodensenkung in zwei Hügel getrennt; auf der breiten Fläche des südlichen Hügels liegt die Oberstadt. Da, wo jene Bodensenkung in das Töpfertal mündet, bildet sich ein Kessel, von Zephania (1, 11) der „Mörser“ genannt (Luther übersetzt: die Mühle). Der östliche schmalere Rücken wird ebenfalls durch eine Schlucht geteilt, die aber den Rücken nicht ganz durchschneidet, sondern noch eine schmale Verbindung zwischen dem südlichen und nördlichen Hügel bestehen läßt. Auf dem durch diese Schlucht abgetrennten Berge „Zion“ lag früher die von David eroberte Jebusiterburg, später der Tempel. Zur Verteidigung eignete sich dieser Platz ganz besonders, da seine Abhänge steil abfielen zum Kidron und zum Töpfertale. Nur von der Nordseite her war der Berg einem erfolgreichen Angriff ausgesetzt, dem man aber durch geeignete Maßregeln begegnete, so daß man sagte: „Blinde und Lahme können den Berg verteidigen“ (2. Sam. 5).

Während im Osten das Tal Josaphat, vom Kidron durchströmt, die Stadt begrenzt, dessen Sohle 500 Fuß tiefer als der höchste Punkt der Stadt liegt, umschließt das nicht minder steile, aber etwas weniger tiefe Tal Hinnom diese im Süden und Westen. Nur nach Norden hin, die Höhen hinauf, konnte sich die Stadt ausdehnen, wo denn auch die Vorstadt Bezetha entstand.

Dies ist der Schauplatz einer mehr als dreitausendjährigen Geschichte, durch Ehre und Schmach, durch Pracht und Verwüstung, durch ungemessenes Glück und unsägliches Unglück hindurch, ausgezeichnet endlich durch die auf diesem Boden sich entrollenden Heils offenbarungen Gottes in Jesu Christi Leben, Sterben und Auferstehen.

Nachdem David sieben Jahre zu Hebron residiert hatte, machte er Jerusalem zu einer Haupt- und Residenzstadt, und seitdem er die Bundeslade dorthin gebracht hatte, war Jerusalem auch der religiöse Mittelpunkt Israels, die heilige Stadt, die erwählte und geliebte Stadt Gottes, an der jeder Israelit mit unvertilgbarer Liebe hing (Psalm 137, 5 und 6).

Und es war auch in der Tat äußerlich eine Hauptstadt, auf die jeder aus dem Volke stolz sein konnte. Schon unter David blühte Jerusalem rasch auf. Die Bevölkerung wuchs, der Wohlstand mehrte sich, die zahlreichen Kriege brachten reiche Beute und Schätze ins Land, und Prachtbauten erhoben sich in der Residenz. Der König selbst ließ durch die ausländischen Werkleute, die ihm der phönizische König Hiram zur Verfügung

stellte, Bauten ausführen. Die Vornehmen zögerten nicht, dem Beispiele des Königs zu folgen und die Stadt mit schönen Häusern und Villen zu schmücken.

Den höchsten Glanz aber verlieh Salomo der Residenz. Das hervorragendste Bauwerk nicht nur nach seiner religiösen Bedeutung, sondern auch nach der aufgewandten Mühe und Pracht war der Tempel. Gewaltiger Arbeit hat es bedurft, um die Oberfläche des Hügels zum Bauplatz zu ebnet. Felsen wurden gesprengt, gewaltige Mauern von der Talsohle aus aufgeführt. Doch ist daran bis kurz vor der Zerstörung Jerusalems gearbeitet und geändert worden. Das eigentliche Tempelgebäude, zwar nicht hervorragend durch Größe, war mit ausgefuchten Aufwand ausgestattet.

Nach glücklicher Vollendung des Gotteshauses erbaute Salomo sich selbst einen Palast, viel herrlicher und großartiger, als der seines Vaters war. Nach außen mit großen Quadersteinen abgeschlossen, entfaltete er seinen ganzen überreichen Prunk in orientalischer Pracht nach dem in vielerlei Gebäude, Hallen und Höfe geteilten Innern (1. Könige 4). Von diesem am Westflügel gelegenen Schlosse führte ein mit nicht geringerer Pracht gezielter Aufgang zum Tempel (2. Chron. 9, 4). Um den Königspalast reiheten sich die Wohnungen der Vornehmen und Edlen an, während die ärmere Bevölkerung sich mehr im nördlichen Stadteil ansiedelte.

Dieses Jerusalem war aber nicht dasjenige, das Jesus gesehen, und dessen Bauwerke Jesu Jünger bewunderten (Markus 13, 1). Israel und Juda traf die Strafe ihrer Gottlosigkeit. Die Residenz Davids und Salomos fand ihren Untergang, als die Juden von den Babyloniern unterjocht wurden. Auf den Trümmern der verschwundenen Herrlichkeit stimmte Jeremia seine Harfe zu den Klageliedern: „Die eine Fürstin war unter den Völkern und eine Königin unter den Brüdern, muß nun dienen.“ (Klagel. 1, 1; 4, 1.)

Nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft konnte der Wiederaufbau der Stadt, insonderheit des Tempels unter dem schweren Druck der Zeiten nur ein notdürftiger sein. Nichts von dem einstigen Glanze! Nichts von der früheren, hehren Pracht. Die Greise unter den Heimgekehrten, die den salomonischen Tempel noch geschaut hatten, konnten sich des Schmerzes und der Tränen nicht erwehren, als sie die Vermlichkeit des neuerbauten Heiligtums sahen. (Esra 3, 12.)

Erst kurz vor der Geburt unseres Heilandes, unter der Regierung Herodes des „Großen“, gewann Jerusalem wieder das Ansehen und Gepräge einer großartig-prächtigen Stadt. Dieser baulustige und prachtliebende Fürst errichtete teils ganz neue Bauten, teils stattete er bereits vorhandene Bauwerke prunkvoll aus, so daß vielleicht Jerusalem zur Zeit Christi wohl noch herrlicher gewesen sein mag, als zur Zeit Salomos. Höher hinauf in der Vorstadt, als einst Salomo, erbaute Herodes einen geräumigen, mit ausgesuchtem Luxus überladenen Palast. Im Norden verbreiterte er die Burg, auf der sich die römische Besatzung befand, das Rathaushaus des Landpflegers. Reich mit Marmor und Gold verziert, erhob sich im erneuten Glanze der Tempel, umgeben von prächtigen Vorhöfen und weiten Säulenhallen. In der Mitte der Stadt ungefähr lag das „Rathaus“, in dem der hohe Rat sich versammelte.

Mehr aber als all diese Herrlichkeit, von der buchstäblich kein Stein auf dem anderen gelassen ist, mehr noch zieht ein einfacher Hügel im Nordwesten der Stadt uns an, der von seiner Gestalt her den Namen Golgatha, d. i. Schädelstätte, trug. Eine sinnige Sage berichtet, daß hier das Grab Adams sich befinde, weshalb der Kirchenvater Augustinus sagt: „Der Arzt ist an der Stelle erhöht, wo der Kranke lag.“ Um des ersten Adams und seiner Nachkommen Tod aufzunehmen, starb auf Golgatha der andere Adam am Kreuze. Das Kreuz dort ist der rechte Baum des Lebens.

Den Frevel aber, den das Judenvolk beging, als es dort den Unschuldigen, den König der Wahrheit, sein eigenes Heil, ans Kreuz schlug, hatte es schwer gebüßt, als 40 Jahre später Jerusalem nach allen Schrecken und Greueln einer Belagerung durch wütende und mordlustige Kriegerscharen erobert und gänzlich zerstört und verwüstet wurde.

Noch weilt des frommen Pilgers Fuß gern an jenen Stätten, da Jesus weilt. Noch besucht mancher gern die heilige Stadt Jerusalem, deren Glanz längst verblichen, deren Herrlichkeit versunken ist. Doch nicht diese irdische Stadt zu schauen, ist des Christen eigentliches Sehnen, vielmehr wollen wir wandern durch die Pilgerschaft nach dem himmlischen Jerusalem.

„In die Stadt der goldenen Gassen,
Herr, mein Gott, ich kann's nicht fassen!
Was wird das für Wonne sein!

Ein Blick in die Sternenwelt.

Einst glaubten die Menschen, daß die Erde im Mittelpunkt des Weltalls stünde und daß die weite Sternenwelt in ewiger Bewegung um sie herumtanze. Märchenhaft klingt uns die Vorstellung der alten Indier, nach der die Erde auf dem Rücken einer riesigen Schildkröte ruht, und ebenso kindlich erscheint uns die Ansicht unserer Ahnen, daß die Sterne Öffnungen in der großen Himmelskugel sind, durch welche man das Feuer erblickt, welches einst den großen Weltenbrand erzeugt.

Wenn wir in klarer Nacht die Sterne am tiefblauen Himmel leuchten sehen, überwältigt uns die unendliche Pracht. Und doch schaut unser Auge nur wenig, — in der klarsten Nacht sieht es noch keine 4000 Sterne. Der berühmte Himmelsforscher Newcomb (geb. 1835) schätzt die Gesamtzahl der Fixsterne auf 125 Millionen. Stellen wir uns einmal eine gewaltige Hohlkugel vor, in der die Sterne leuchten, so muß der Halbmesser nach Newcomb mindestens 4000 Billionen Meilen betragen. In einer Sekunde legt der Lichtstrahl 300 000 Kilometer zurück, 3300 Jahre würde er gebrauchen, um den nicht mehr vorstellbaren Raum zu durchziehen.

Je feiner die Instrumente werden, mit denen wir das Weltall zu durchforschen suchen, um so größer werden auch die Rätsel, welche der Verstand nicht mehr zu lösen vermag. Wir sehen in mattem Lichte am Himmel einen Stern erglänzen; ein Blick durch ein astronomisches Riesfernrohr belehrt uns, daß dieser scheinbare Stern in Wirklichkeit aus vielen hundert Sternen besteht. Der Himmelsforscher spricht von Sternhaufen und zeigt uns den großartigsten im Sternbild des Zentauren, das in den südlichen Ländern unseres Erdballs sichtbar wird. Ein bedeutender Sternforscher hat dies wunderbare Bild mit Hilfe von großartig eingerichteten Fernphotographen festgehalten auf der Platte und dann unter dem Mikroskop die Sterne gezählt, welche den scheinbar einheitlichen Himmelskörper bilden; ihre Zahl betrug 6400.

Im Weltall ist alles in Bewegung. Diese Erkenntnis haben die Menschen im Laufe von Jahrhunderten erkämpft. Galilei (geb. 1564) kostete die Behauptung, daß die Erde sich um ihre Achse drehe, saß das Leben. Kopernikus (geb. 1473) erkannte, daß die Erde sich um die Sonne bewegt, eine Wahrheit, die seinerzeit heftig bekämpft wurde. Die Wanderung unseres ganzen Sonnensystems durch die Welträume verstand zuerst der große Herschel (geb. 1738), er wies nach, daß sich unsere Sonne nach einem Punkte hinbewegt, der im Sternbild des Herkules liegt. Die Geschwindigkeit ist recht bedeutend, wenn wir sie mit irdischem Maße messen, sie beträgt 20 Kilometer in einer Sekunde, an einem Tage legt unser Sonnensystem $1\frac{1}{4}$ Millionen Kilometer zurück.

Muß uns nicht ein eigenartiges Empfinden beschleichen, wenn wir daran denken, daß wir in jedem Augenblick unseren Standpunkt im Weltraum ändern, daß wir niemals wieder an den Ort gelangen, an dem wir vor einer Sekunde noch weilten? Innerhalb 24 Stunden dreht sich die Erde einmal um ihre Achse; mit einer Geschwindigkeit von 30 Kilometern in der Sekunde umeilt sie die Sonne. Diese wandert aber seit ewigen Zeiten ruhelos durch die unendlichen Räume und legt in jeder Sekunde 20 Kilometer zurück.

Eine wunderbare Welt liegt vor uns. — Die sogenannten Fixsterne sehen wir im unermesslichen Himmelsraume nur als winzigen Punkt, obwohl viele von ihnen unendlich viel größer sind als unsere Sonne. 1500 Millionen mal heller ist diese als der jedem Naturfreund bekannte Stern Sirius, 50—60 mal lichtschwächer würde sie uns erscheinen, wenn ihre Strahlen denselben Weg zurücklegen müßten, um zu uns zu gelangen, wie die des Sirius. Gewaltige Welten sind die Himmelskörper, welche unser Auge in klarer Nacht sieht, mit einer märchenhaften Geschwindigkeit durchziehen sie den unermesslichen Himmelsraum. Der schnellste elektrische Wagen fährt auf grader Strecke höchstens 3—4 Kilometer in der Minute. Im Weltall bewegen sich einige

Sterne mit einer Geschwindigkeit von 200, ja sogar 300 Kilometer in der Sekunde vorwärts.

Nach den Untersuchungen des Himmelsforschers Kapteyn in Groningen teilen sich die wandernden Sterne in zwei große Ströme. Jeder von ihnen umfaßt wohl 100 Millionen leuchtende Himmelskörper. Niemand kennt die Kraft, welche die gewaltigen Sonnen zum ruhelosen Wandern zwingt. Wissen und Vorstellungsvermögen des Forschers machen vor dieser Naturerscheinung Halt! Demütig müssen wir die Hände ineinander legen und den Ewigen rühmen, der alles über irdisches Maß hinaus wunderbar herrlich schuf.

Unser Können ist Stuckwerk —
Wie sind deiner Werke soviel, Jehovah!

Was die Türken erzählen.

Zur Zeit des Kalifen Almanzor lebte in Bagdad ein Mann, namens Glaim. Dieser schrieb ein Buch, worin er die Regierung des Kalifen heftig angriff. Die Höflinge verlangten, daß die Schrift öffentlich verbrannt und der Verfasser ans Kreuz geschlagen werde.

Almanzor hörte sie ruhig an, behielt sich seinen Entschluß vor und schwieg darüber gegen Jedermann. Bald darauf ließ er Glaim und einige seiner Höflinge zu sich rufen und sprach: „Hier diese Edelsteine sind euer, wenn ihr meine Fragen der Wahrheit gemäß beantworten wollt! Sagt, was glaubt ihr von meiner Macht?“

Da lobten die Höflinge den Herrscher über alle Mäßen und nannten ihn den größten Helden, den die Welt je geschaut. Almanzor überreichte ihnen hierauf die Edelsteine mit den Worten: „Ich danke euch und hier ist euer Lohn“. Dann aber wandte er sich zu Glaim und fragte diesen: Was glaubst du davon.

Glaim verneigte sich tief vor dem Kalifen und antwortete: „Du verlangst die Wahrheit, o Herr, nun so wisse, du bist so wie wir alle nur ein schwacher Mensch, den Gott aus Nichts geschaffen und den er sofort wieder vernichten kann“.

Ob dieser freimütigen Rede waren die Höflinge entsetzt und erwarteten, daß der Kalif Glaim mit dem Tode bestrafen würde. Doch Almanzor umarmte Glaim und rief: „Endlich habe ich einen Freund gefunden, nach welchem sich mein Herz so lange sehnte!“ Und er beschenkte auch Glaim sehr reichlich.

Am nächsten Tage kamen wie gewöhnlich die Höflinge, um ihre Ergebenheit zu bezeugen, und bedauernd sagten sie: „Großmächtiger Gebieter! Der Mann, der dir diese Steine verkaufte, verdient nicht von der Erde getragen zu werden! Die Diamanten, die du uns gegeben, sind unecht und wertlos.“

Da erhob sich Almanzor und rief mit mächtiger Stimme: „Geht eures Weges, ihr Gleißner, wie euer Dienst, so war auch euer Lohn! Ihr wolltet mich mit falschem Lob betören und ich habe euch mit falschen Steinen bezahlt. Ihr habt kein Recht, euch darüber zu beklagen.“

Glaim blieb der Freund des Kalifen und stieg hoch in seiner Gunst.

Gott schläft nicht!

Der verstorbene Generalsuperintendent Ruperti in Holstein besuchte einst den Religionsunterricht in einem Gymnasium. Der Lehrer fragte unter anderm auch die Schüler, ob einer wüßte, was Gott nicht könne. Darob großes Schweigen, was eigentlich nicht zu verwundern ist, denn diese Frage hat schon große Denker und Philosophen in Verlegenheit gebracht. Der Lehrer erwartete aber die Antwort: Gott kann nicht lügen. Nach einigen Minuten Pause hebt ein kleiner Knirps den Finger und antwortet: „Gott kann nicht schlafen“. Darob nun großes Erstaunen seitens des Lehrers und der hohen Zuhörer, des Generalsuperintendenten und des Direktors. „Gott kann nicht schlafen? Warum das nicht?“ fragte der Lehrer weiter. „Weil er, wenn ich schlafe, wachen muß“, antwortete der Kleine frisch. „Kannst du denn das auch aus der Bibel beweisen?“ fragt der Lehrer von neuem. Einen Augenblick befaß sich der Junge, dann sagte er: „Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlafwert nicht“. (Psalm 121.)

Gott muß wachen, wenn ich schlafe. — Kann der Glaube treffender und schöner reden als mit diesem Kindesworte? Werdet wie die Kinder!

Kleine Mitteilungen.

Mit der ärztlichen Mission geht es nun auch in Deutschland spürbar vorwärts. Missionsärztliche Vereine bestehen zur Zeit in Stuttgart, Berlin (für die Berliner und die Gohrnerische Mission), Barmen, Leipzig, Braunschweig, Schwerin, Halle, Hannover, Bremen, Darmstadt, Bayern und Ostfriesland mit mit einer Gesamtjahreseinnahme von über 80 000 Mark. Diese Vereine haben sich vor kurzem in Stuttgart zu einem Verbande zusammengeschlossen, der, ohne in die Organisation und freie Selbstbestimmung der einzelnen Vereine einzugreifen, eine Gesamtvertretung der deutschen ärztlichen Mission in allen gemeinsamen Angelegenheiten bilden will. Zur Teilnahme an den Verbandstagen, die nach Bedürfnis, in der Regel jährlich einmal, stattfinden, sind auch das deutsche Institut für ärztliche Mission in Tübingen, die Schriftleitung der „ärztlichen Mission“ und der Bund christlicher Ärzte berechtigt. Der Vorstand besteht aus den Herren Universitätsprofessor D. Haußleiter-Halle, Oberlehrer Kammerer-Stuttgart und Chefarzt Dr. Schnitzer-Stettin. Zum Verbandsorgan wurde die von Dr. Feldmann herausgegebene Zeitschrift: „Die ärztliche Mission“ bestimmt.

Aus Amerika, dem Lande der Millionenstiftungen, kommt die Nachricht von einem großen Vermächtnis für die Mission. Der am 31. Oktober v. J. verstorbene vielfache Millionär John S. Kennedy hat verschiedenen wohltätigen Anstalten die Hälfte seines Vermögens im Betrage von 240 Millionen Mark vermacht. Davon hat die presbyterianische Missionsgesellschaft 10 Millionen Mark erhalten — mehr als die Jahreseinnahme aller deutschen evangelischen Missionen beträgt.

Ueber Religion und religiöse Frage höhnend und absprechend zu urteilen ist manchen Menschen zur zweiten Natur geworden; ja, viele sind in dem Wahn befangen, als geüre das heutzutage zur allgemeinen Bildung. Sie alle mögen sich ins Herz und Gedächtnis schreiben, wie der berühmte Heidelberger Professor der Philosophie, Runo Fischer, darüber dachte. Der sagte einmal: „Ich habe die Erfahrung gemacht, daß auf keinem Gebiet die Unwissenheit und Neigung zum absprechendem Urteil größer ist als auf dem religiösen. Die Unwissenheit ist eine Folge mangelhaften Religionsunterrichtes und eines Ueberflusses an „Aufklärung“. Wenn man auf einem anderen Gebiete nichts weiß, so pflegt man zu schweigen, aber auf religiösem Gebiete glauben alle mitsprechen, über alles absprechen zu können. Sie wollen kämpfen gegen die Religion, ohne sie zu kennen.“

Die Zahl der Evangelischen in Oesterreich betrug Ende 1909 rund 53 000, von denen mehr als die Hälfte deutsch als Muttersprache sprechen. 150 000 Evangelische sind Tschechen, 90 000 Polen. Dem Augsburger Bekenntnis gehören 397 000, der reformierten Kirche 138 000 an.

Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

1. Pfingstfeiertag, den 15. Mai, Gottesdienst in Blumenau.
- Trinitatisfest, den 22. Mai, Gottesdienst in Velha-Tiefe.
- Donnerstag, den 26. Mai, Glockenweihe in Caspar.
- Sonntag, den 26. Mai, Gottesdienst in Blumenau.
- Sonntag, den 5. Juni, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Belchior.
- Sonntag, den 12. Juni, Gottesdienst in Blumenau.

Außerdem findet Choral-singen in der Kirche zu Blumenau statt:
am Donnerstag, dem 26. Mai, 7—8 Uhr abends,
am Donnerstag, dem 9. Juni, 7—8 Uhr abends.

Der Religionsunterricht für die evangelischen Kinder der Regierungs- und Klosterschulen beginnt am Montag, dem 23. Mai, nachmittags 2 Uhr in der Kirche zu Blumenau.

Evangelische Gemeinde Badensfurt.

2. Pfingstfeiertag, den 16. Mai, vormittags Gottesdienst in Itoupava-sinha; nachmittags 3 Uhr Gottesdienst in Fortaleza.
- Sonntag, den 29. Mai, Gottesdienst in Badensfurt.

Evangelische Gemeinde Itoupava.

1. Pfingstfeiertag, den 15. Mai, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Itoupava.
2. Pfingstfeiertag, den 16. Mai, Gottesdienst in Fidelis.
- Trinitatisfest, den 22. Mai, Gottesdienst in Luiz Alves.

- Sonntag, den 29. Mai, Gottesdienst in Massaranduba, Schule 58.
- Sonntag, den 5. Juni, Gottesdienst in Itoupava-Rega, untere Schule.
- Sonntag, den 12. Juni, Gottesdienst in Itoupava.
- Sonntag, den 19. Juni, Gottesdienst in Massaranduba. Schule bei Witte.

Evangelische Gemeinde Pommerode.

1. Pfingstfeiertag, den 15. Mai, vormittags 10 Uhr, Gottesdienst in Pommerode.
2. Pfingstfeiertag, den 16. Mai, vormittags 10 Uhr, Gottesdienst in Rio do Serro.
- Trinitatisfest, den 22. Mai, Gottesdienst in Rio da Luz.
- Sonntag, den 5. Juni, Gottesdienst in Obere Rega.
- Sonntag, den 12. Juni, Konfirmation und heiliges Abendmahl in Pommerode.
- Sonntag, den 19. Juni, Konfirmation und heiliges Abendmahl in Rio da Luz.

Evangelische Gemeinde Timbo.

1. Pfingstfeiertag, den 15. Mai, Gottesdienst in Timbo. Darnach Singen der nächstjährigen Konfirmanden. Alle Eltern, die es angeht, werden gebeten, ihre Kinder zu schicken.
 2. Pfingstfeiertag, den 16. Mai, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Carijos.
 - Sonntag, den 23. Mai, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Carijos.
 - Sonntag, den 22. Mai, Gottesdienst in Beneditta novo (Morauer). Darnach Konfirmandenunterricht.
 - Sonntag, den 12. Juni, Gottesdienst in Cedro alto. Darnach Konfirmandenunterricht.
- Die Gottesdienste beginnen im Winterhalbjahr um 10 Uhr.

Evangelische Gemeinde Brusque.

1. Pfingstfeiertag, den 15. Mai, Gottesdienst in Brusque.
2. Pfingstfeiertag, den 16. Mai, Gottesdienst in Brusque.
- Trinitatisfest, den 22. Mai, Gottesdienst in Brusque.
- Sonntag, den 29. Mai, Gottesdienst in Brusque.
- Sonntag, den 5. Juni, Gottesdienst in Brusque.
- Sonntag, den 12. Juni, Gottesdienst in Brusque.

Evangelische Gemeinde S. Bento und Humboldt.

1. Pfingstfeiertag, den 15. Mai, vormittags Gottesdienst und heiliges Abendmahl in S. Bento; nachmittags Gottesdienst in Serrastrasse.
2. Pfingstfeiertag, den 16. Mai, Gottesdienst in Campo Alegre.
- Trinitatisfest, den 22. Mai, Gottesdienst in Humboldt.
- Sonntag, den 29. Mai, vormittags Gottesdienst in S. Bento. Versammlung der Konfirmanden.
- Sonntag, den 5. Juni, vormittags Gottesdienst in S. Bento; nachmittags Gottesdienst in der Polenstrasse.
- Sonntag, den 12. Juni, vormittags Gottesdienst in S. Bento; nachmittags Gottesdienst in der Serrastrasse.
- Sonntag, den 19. Juni, Gottesdienst in Humboldt.
- Sonntag, den 26. Juni, Gottesdienst in S. Bento. Versammlung der Konfirmanden.

Evangelische Gemeinde Florianopolis.

1. Pfingstfeiertag, den 15. Mai, 9 Uhr, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Florianopolis.
2. Pfingstfeiertag, den 16. Mai, 9 Uhr, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Palhoca.
2. Pfingstfeiertag, den 16. Mai, 2 Uhr, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Santo Amaro.
- Sonntag, den 29. Mai, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.
- Sonntag, den 5. Juni, 10 Uhr, Gottesdienst in Palhoca.
- Sonntag, den 12. Juni, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.
- Sonntag, den 19. Juni, 9 Uhr, Kindergottesdienst in Florianopolis.
- Sonntag, den 19. Juni, 10 Uhr, Gottesdienst in Santo Amaro.
- Sonntag, den 26. Juni, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.
- Sonntag, den 3. Juli, 10 Uhr, Gottesdienst in Palhoca.
- Sonntag, den 10. Juli, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.
- Sonntag, den 17. Juli, 10 Uhr, Gottesdienst in Santo Amaro.
- Sonntag, den 24. Juli, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.
- Sonntag, den 31. Juli, 10 Uhr, Gottesdienst in Palhoca.

Verantwortlicher Schriftleiter: B. Mummelthay.

Druckerei des Urwaldsboten, Blumenau, Santa Catharina, Brasilien.